

fränkische Trachten im Osten

Von Andreas Pampuch

Im Zuge der Besiedlung Ostdeutschlands im Mittelalter, in den Räumen von der Ostsee bis nach Siebenbürgen, brachten die deutschen Siedler neben ihrem Fleiß und ihrer Kulturkraft auch ihr Gewand, ihre Tracht mit. Das Trachtenbild war buntfarbig, denn fast alle deutschen Stämme beteiligten sich an dieser großen Siedlungstat. Sie stand unter dem Zeichen des Pfluges, der Urbarmachung der Landschaft, und des deutschen Rechtes, der kulturellen Erschließung der Osträume. —

Der Stamm der Franken und die Thüringer waren an diesem Zug nach dem Osten am stärksten beteiligt. Als Stamm der Mitte waren die Franken im Mittelalter in ganz Europa bekannt. Sie waren gute Bauern, tüchtige Baumeister, Dorf- und Städtegründer, Künstler und Gelehrte. Ihrer Stammesbezeichnung waren sie treu: Frank und frei, wagemutig, ausgleichend und großzügig. Vieles erinnert heute im Osten an ihre Kulturleistung, so die fränkische Dorfanlage, die fränkische Hofeinteilung, das Bauernhaus, die fränkische Hufe, u. a. m. —

Aus den thüringischen und fränkischen Trachten entwickelten sich zumeist die Trachten der Ostdeutschen, die z. T. das Jahr 1945 überdauert haben und in der neuen Heimat weitergepflegt werden.

Buntfarbig wie die Landschaften im großen Zug des Sudetenkammes waren auch die Trachten zu beiden Seiten des Gebirges. Unter ihnen sind besonders hervorzuheben die Trachten des Riesengebirges, der Grafschaft Glatz, die um Neiße und Oppeln, die Roßberger Trachten bei Beuthen und die Trachten mit den einmalig schönen Stickereien um Schönwald bei Gleiwitz. Im Sudetenland sind es die Trachten um Eger, die des Schönhengstgaues, im Kuhländchen, in der Wischauer-Sprachinsel u. a.

Von besonderer Farben- und Formenschönheit aber sind die Trachten der Siebenbürger, „Sachsen“, das sind Franken, denn sie kamen vom Rhein und von der Mosel im 13. und 14. Jahrhundert in den weiten Bogen des Karpathenlandes. Jahrhundertelang wurden diese Trachten weiter entwickelt und sind heute noch lebendig.

Oft gingen in den unruhigen geschichtlichen Zeitabschnitten im Osten ganze deutsche Dörfer im slawischen Volkstum unter. Es blieben das deutsche Dorfbild, die Trachten, die Namen, aber die Sprache ging verloren. Ein Beispiel dafür sind die Bamberger um Posen, die nur noch ihre Tracht erhalten haben und heute als „Bamberkas“ bekannt sind. Wie kamen die Bamberger nach Posen?

Nach Abschluß des nordischen Krieges wurden deutsche Siedler, in der Überzahl Franken, um die Stadt Posen herum in den sogenannten Kämmereidörfern angesiedelt. Es waren zumeist Bamberger, — auch aus der Umgegend der Stadt,



Das Denkmal für die „Bamberkas“ in Posen

Foto: Main-Post

z. B. aus Hallstadt — die mit ihrer Habe nach hier zogen um eine neue Heimat zu gründen. Bald trugen die Gehöfte, das Dorf und die Ackerfluren den Ordnungsgeist und die Linien ihrer Heimat. Die Bamberger wurden als tüchtige Bauern im weiten Umkreis bekannt. Sie übernahmen auch die Milchversorgung für die Stadt Posen.

Versunken ist ihr deutsches Volkstum, geblieben nur ist die deutsche Tracht, die sie um 1720 mitgebracht haben.

Die dankbare Bevölkerung der Stadt Posen hat für die saubere Milchlieferung den Bambergern ein Denkmal gesetzt, das eine Bambergerin in ihrer Tracht zeigt. So steht dieses am Rathaus in Posen und zeugt von dem Wirken und Wagen der Franken in den weiten Räumen Ost- und Südosteuropas.

Wie es zum jetzigen Stadium der Tracht im Ochsenfurter Gau kam.

Von Hermann Pohl

Während die Männertracht des Ochsenfurter Gaues schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts stark im Rückgang war ¹⁾ und nur von einzelnen Bauern an Sonn- und Feiertagen, sowie zu Besuchen nach auswärts, bis 1914 getragen wurde und seitdem nur als Schaustück bei Volkstumsfesten und Festzügen erscheint, war die Frauentracht bis um 1914 allgemein die Standeskleidung der Bäuerinnen.

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung, vor allem die Landflucht, beeinflussten sie nun immer mehr und führten immer mehr zum Aufgeben der Tracht. Die aufkommende Fabrikware drängte den Hausfleiß zurück und rottete einige Gruppen des Bekleidungsgewerbes völlig aus. (1858 gab es im Gau noch 59 Weber, 15 Gerber, 20 Kammacher, 4 Färber ²⁾). „Im ersten Weltkrieg stellte sich ein Teil der Stofffabriken, z. B. in Krefeld, auf Kriegsproduktion um und nahm später die Fabrikation von Trachtentstoffen nicht mehr auf. Andere Betriebe stellten wegen des kleinen Absatzgebietes die Fertigung von Zutaten, Stoffen und Tüchern ein. Neuerdings können die verschiedenartigen Borten nicht mehr bezogen werden, da die Herstellung in der Ostzone erfolgt.“ (Thüringen, Sachsen). „Von den früheren Trachtenschneiderinnen in den Hauptorten, die alle nicht im Hausfleiß entstandenen Stücke der Tracht anfertigten⁽¹⁾, sind nur noch Frau Heck in Sonderhofen, sowie

¹⁾ George, „Erinnerungen eines alten Ochsenfurters“, 1923, S. 19

²⁾ Einzelne Gewerbelisten im Bestand des Polytechnischen Vereins Würzburg (Staatsarchiv).